Malerei: Zurück zur Mutter

Mit einer programmatischen Ausstellung, die die farbstrotzenden „Neuen Wilden" mit etablierten Marktgrößen und Altmeistern des Tafelbildes zusammenbringt, will die Londoner Royal Academy einen „Neuen Geist in der Malerei" signalisieren. Nicht alles, was sich dafür ausgibt, ist wirklich neu, doch das Aufgebot imponiert.

Von Zeit zu Zeit, so ein beliebtes Ritual der Kunstwelt, wird die Malerei totgesagt. Genauso oft kann dann, wenig später, ihre Auferstehung gemeldet werden.

Es ist wieder soweit: Neuerdings wird diesem guten alten Kunst-Medium besonders heftig Leben eingehaucht. Akademie-Studenten tunken die Pinsel tief und enthusiastisch in ihre Farbtöpfe, und auch in Avantgarde-Ausstellungen machen sich statt karger Formzeichen und Schrifttafeln mehr und mehr bunte Leinwände breit. Ein „Neuer Geist in der Malerei" scheint sich zu regen.

Den wünschte sich jedenfalls Norman Rosenthal, Ausstellungsleiter der Londoner Royal Academy, der vor einem Jahr mit Gemälden des historischen „Postimpressionismus" einen überwältigenden Publikumserfolg (650 000 Besucher) verbuchte. Als dann ein anderes Schau-Projekt unvermutet platzte, entschloß er sich kurzfristig, nach den „Postimpressionisten von heute" zu fahnden. Als „A New Spirit in Painting" ist die Ausbeute seit voriger Woche in der Royal Academy zu besichtigen*.

Wenn diese Kollektion aus rund 200 Bildern sich tatsächlich, wie selbstsicher angekündigt, als ein „Meilenstein der Kunstgeschichte" erweisen sollte, dann endlich brauchten sich Maler nicht länger als Partisanen in „einem Untergrundskampf gegen die offizielle Kunst" zu fühlen. So beschreibt Christos Joachimides, exilgriechischer Kritiker in Berlin und neben Rosenthal sowie dem Direktor der Londoner Whitechapel Art Gallery, Nicholas Serota, für die Auswahl verantwortlich, die bisher herrschenden Zustände.

Die Rebellen aber träten für das Recht des Künstlers ein, „sich selbst als Individuum zu definieren". Alles soll wiederkommen: „Persönliche Schöpferkraft, Verantwortlichkeit, Qualität" — traditionelle Werte und doch, „recht betrachtet, fortschrittlich".

Der neue Geist weht also aus altgewohnter Richtung. Wie zum Zeichen dafür ist im Zentrum der Londoner Schau eine Huldigung an den 1973 gestorbenen Pablo Picasso arrangiert. Vier Bilder aus seinen letzten Jahren führen die produktive Vitalität des über 90jährigen vor Augen: ewig junge Malerei.

Überhaupt erweisen sich, wie das Rad des Kunstbetriebs so gedreht wird, die Alten bisweilen als die Jüngsten. Zumindest nach Meinung der Londoner Ausstellungsmacher soll der französische Altakademiker Balthus, 72, mit seinen ziselierten Kleinmädchen-Akten ein Leitbild für die Gegenwart abgeben. Ähnlich schwer zu verkraften: die biederen Porträts und trägen Figuren des 58-jährigen Briten Lucian Freud.

Dagegen demonstriert Willem de Kooning, 76, ein Mitbegründer des New Yorker abstrakten Expressionismus, ungebrochene Schaffenskraft à la Picasso. Seine neuen Bilder,

Lüpertz-Bild in London: Germanisches Dräuen

Maler Merz mit „Rhinozeros": Vom Neon zur Leinwand zurück

* Bis 18. März. Katalog 264 Seiten; 6,25 Pfund.

auf denen durch die Struktur der schieren Formen und Farben bisweilen Fragmente von Figuren hervorzuwachsen scheinen, setzen einen vom Gros des Ausstellungsgutes unerreichten Maßstab.

Weitere Nachrichten über Stars der Malerei: Francis Bacon hält seinen Standard, David Hockney versucht sich auf bunten Landschaftsbildern in einer Art Mixtur aus August Macke, Sonntagsmalerei und dem „Pattern Painting" der textilen Ornamente.

Noch bemerkenswert als der jeweilige Kursstand anerkannter Größen ist aber das Exempel von Künstlern der mittleren Generation, die in London gleichsam als Konvertiten vorgeführt werden. Leute, die sich mit asketischen Konzepten, unansehnlichen Objekte-Assemblagen und Video-Performances einen Namen gemacht haben, sind, wie es scheint, reumütig zur Mutter Malerei heimgekehrt.

Pier Paolo Calzolari, einst ein Mann der italienischen sogenannten „Arte Povera", stellt immer noch alltägliche Objekte hin, nun aber vor große, üppig bemalte Leinwände. Kollege und Landsmann Mario Merz hat beispielsweise das subtile Abbild eines Nashorns parat, das eine leuchtende Neonröhre, Markenzeichen der bekannten Merz-Kunst, nur noch wie ein Stück Skelett durchschimmern läßt. Und auch der Berliner Dieter Hacker, bis vor kurzem mit kunstsoziologischen Analysen befaßt, ist darauf gekommen, seine Thematik doch lieber in düsteren Farben gleich zu „zermalen" (Bildtitel).

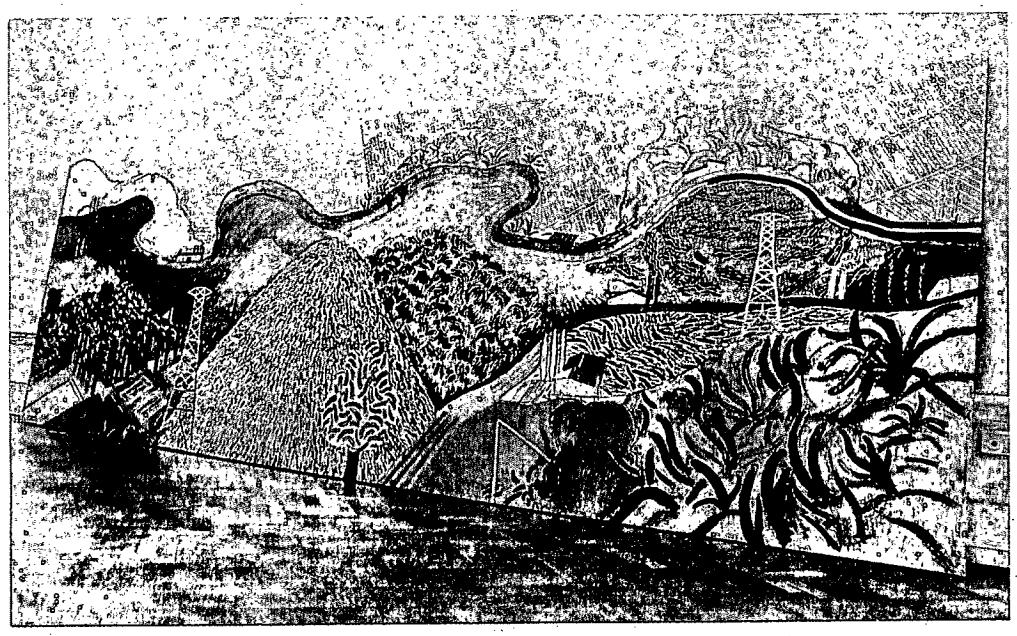
Den Deutschen, das fällt auf, muß eine besondere Sympathie der drei Organisatoren gegolten haben. Obwohl sie die Einladungen nur einvernehmlich verschickten, kommen von den 38 Teilnehmern elf aus der Bundesrepublik und West-Berlin. Unter den Arkaden des pseudo-klassischen Academy-Baus dräut mit Stahlhelm ein „Schwarz-Rot-Gold dithyrambisch" von Markus Lüpertz; die in Deutschland doch schon einigermaßen gewohnten Kopfüber-Motive von Georg Baselitz lieferten den Londern Massenblättern noch vor der Eröffnung Stoff zu unbeschwerter Heiterkeit.

Viel Unkenntnis und Vorurteil wäre da abzubauen, aber der „New Spirit in Painting" tut den Deutschen gleich zuviel Ehre an. Ein paar der Erwählten (so Hacker, Hödicke, Koberling, Fetting) können weder das Schau-Niveau noch das Ansehen ihres Landes heben.

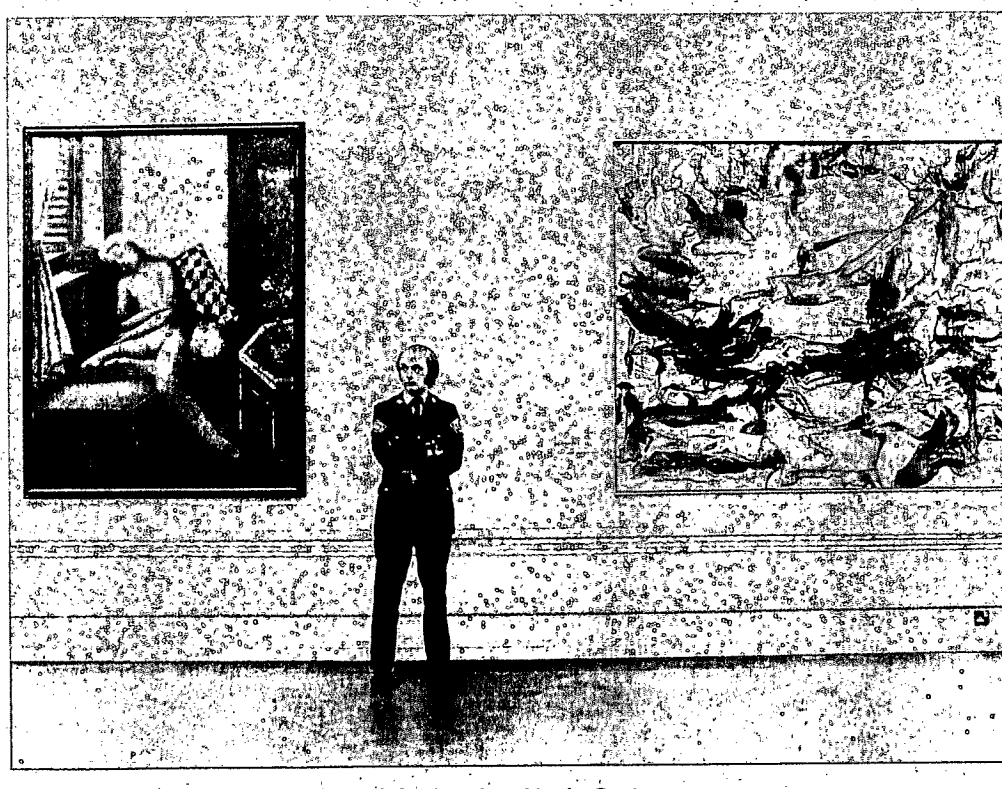
Dafür passen sie in die Kategorie jener „Neuen Wilden", die grell und heftig malen, mit expressiven Gesten, doch auch mit Blick auf die Welt der Gegenstände. Sie wären also ganz richtig am Platz gewesen, wenn es darum gegangen wäre, einen aktuellen Trend an seinen Symptomen aufzuzeigen. Just das war nicht oder nur halb beabsichtigt: Eine Richtung herrscht vor, aber sie soll „nicht alleinseligmachend" (Joachimides) sein. Vielmehr sind nach dem Prinzip „Qualität ist Qualität" (Rosenthal) doch ein paar strenge und abstrakte Werke in die Royal Academy verschlagen worden, etwa die schwellenden „Farbraumkörper" des Deutschen Gotthard Graubner und sogar die monochromen Tafeln des Engländers Alan Charlton.

Mal in Gruppen, mal nach Kontrasten gehängt, ergibt das manchen erfrischenden, vielleicht auch erhellenden Einzelvergleich, aber wenig Orientierung insgesamt. Ein Überblick soll es, laut Katalog, ohnehin nicht sein, mehr ein Bekenntnis.

Also: Es wurde und wird wieder gemalt. Qualität ist Qualität, aber wo sie steckt, worin sie besteht, ist nicht ganz sicher. Der Geist weht weiter, über Meilensteine kann man stolpern. ◆



Landschaft von Hockney: Ornament und Sonntagsmalerei



Londoner Bilder von Balthus (l.) und de Kooning: Vitale Greise